

# Oedenburger Zeitung

Preis: 6 Heller.

Politisches Tagblatt.

Preis: 6 Heller.

**Pränumerations-Preise:**  
Für Local: Ganzjährig 20 Kr., Halbjährig 10 Kr., Vierteljährig 5 Kr., Monatlich 1 Kr. 70 Hl.  
Für Auswärts: Ganzjährig 25 Kr., Halbjährig 12 Kr. 50 Hl., Vierteljährig 6 Kr. 25 Hl., Monatlich 2 Kr. 20 Hl.

Administration und Verlag:  
Buchdruckerei Alfred Romwalter, Grabenrunde 121.  
Telefon Nr. 25.

**Inserate nach Tarif.**  
Derselbe wird auf Wunsch überall in gratis und franco versendet.  
Annoncenaufträge, Abonnenen und Infertions-Gebühren sind an die Administration (Grabenrunde 121) einzusenden.  
Vermittlung durch alle Annoncen-Bureau.

## Achtung vor der Gefahr!

Oedenburg, 16. November.

Wie wir schon gestern berichtet haben, interpellirte in der letzten (Mittwoch-) Sitzung des Abgeordnetenhauses der Abgeordnete Franz Buzáth (Volkspartei) den Ministerpräsidenten bezüglich der vorgenommenen und letal verlaufenen Pestfälle auf dem nach dem Finmaner Hasen fahrenden Dampfschiffe „Berenice“ und verlangte zu wissen, ob und welche Sanitätsmaßregeln der Minister des Innern angeordnet habe, um die Einschleppung dieser furchtbaren Seuche zu verhindern? „Achtung vor der Gefahr!“ lautete der Ausruf des mit Recht besorgten Volksvertreters, denn der todbringende Gast nähert sich mit unheimlicher Raschheit den Grenzen unseres Vaterlandes. Schon hat die Pest in Triest ein Opfer dahingerafft und daß es gerade eine Hafenstadt unserer Monarchie, daß es dieses Triest ist, mit welchem wir in ebenso reger Verbindung sind, als ob es eine zu unserem Vaterlande gehörende Stadt wäre, das ist es, was den furchtbaren Fall als eine ernste, und zwar als eine ungemein dringende Gefahr erkennen läßt.

Wohl haben die ärztlichen Autoritäten versichert, daß eine Weiterverbreitung der Pest nicht zu fürchten wäre; allein das kann uns doch nicht so weit in Sorg-

losigkeit einfließen, daß wir uns jeder Abwehrmaßregel für entbunden halten. Von jeher hieß es ja, sobald eine Epidemie im Anzuge war, daß bereits solche Vorbeugungsmaßregeln getroffen wurden, damit die Seuche die ihr gezogenen Schranken nicht überschreiten könne und überall hat sie dieselben dennoch übersprungen und befindet sich jetzt, wie es scheint, auf einem Rundzuge durch die Welt, dem wir mit allen Mitteln entgegen arbeiten müssen.

Der böse Feind, der jetzt heranzuschleichen scheint, ist bekanntlich für unsern Welttheil nicht neu. Die vielen Pestplagen auch in Ungarn legen noch ein schauerliches Zeugniß ab von den mörderischen Verheerungen, welche dieselbe vor langen Zeiten, als sie der schwarze Tod hieß, anrichtete. Zu Tausenden starben damals die Menschen, wie das noch vor einigen Jahren in Indien der Fall war, obwohl die Sanitätsmaßnahmen, welche die in Unwissenheit und Aberglauben versunkene Menschheit des Mittelalters zur Verfügung hatte längst durch eine wirksamere Prophylaxis und Therapie überholt sind. Seit jenen finsternen Zeiten hat nämlich die Menschheit auch in der Erkenntniß der epidemischen Krankheiten und ihrer Bekämpfung ungeheure Fortschritte gemacht und namentlich seit den Entdeckungen der Bakteriologie ist sehr Großes und Erfolgreiches auf diesem

Gebiete geschehen. Die Art, wie in unseren anderen Städten Hygiene und Salubrität gehandhabt werden, läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß die Pest, wie das in früheren Zeiten der Fall war, eine Stadt oder Ortschaft so überfalle, daß dieselbe in unglaublich kurzer Zeit die Hälfte ihrer Bewohner und darüber verliert. Und doch ist auch heute die Gefahr eine sehr große und der Ruf: „Achtung!“ kann nicht laut und früh genug ausgestoßen werden. Es ist verdienstlich von dem Abgeordneten Buzáth, daß er unbeirrt von den jetzt aktuellen, so überaus brennenden politischen Fragen, die Aufmerksamkeit der Regierung auf die unberechenbaren Gefahren hingelenkt hat, welche bereits innerhalb der Grenzen der österr.-ung. Monarchie ihr Medusenhaupt emporrecken.

Bei der Raschheit, die heutzutage unsere Kommunikationen auszeichnet, ist die Annäherung einer selbst weit von uns auftauchenden Gefahr eine gegen ehedem ungemein beschleunigte. Nehmen wir an, daß ein Schiff noch vor hundert Jahren den Hasen von Alexandrien mit Triest oder Fiume als Bestimmungsort verlassen hätte, auf welchem sich Personen, die den Keim der Krankheit in sich trugen, befunden hätten. Damals gab es noch keine Dampfschiffe und ein Segler brauchte wenigstens einen Monat, um von der

## Fenilleton.

### Der Teufelsmusikant.

— Novelle von Fritz Fernau. —

Ein herrlicher Frühlingstag neigte sich seinem Ende zu. In einem Weinberge am Abhange des Schwarzwaldes war eine Anzahl Bauern und Bäuerinnen versammelt, um nach des Tages Laft ein heiteres Fest zu begehen, die Hochzeit eines jungen Paares, welches seit langem verlobt war. Die Braut war ein hübsches aufgewecktes Mädchen, der die volle Lebenslust aus den dunklen Augen strahlte, während der Bräutigam ruhig und in sich gefehrt erschien. Er war der Musikant des Dorfes. Neben seinem Häuschen war seine Violine sein höchstes Gut. Mit ihren Tönen erheiterte er den Bewohnern des Dorfes die abendlichen Ruhestunden und sie versorgten ihn dafür mit dem, was er zum Leben nötig hatte. Er war ein stattlicher Bursch und manches von den Mädchen blickte voll Reid auf sein junges Weib Margarethe. Etwas abseits von der übrigen Gesellschaft saß das junge Paar; doch nicht, um sich, wie man vermuthen mußte, in traulichem Liebesgespräch ihres jungen Glückes zu freuen. Wohl ruhten die Augen der jungen Frau zärtlich auf dem Antlitz ihres Gatten, doch seine Gedanken waren offenbar abwesend. Es war, als lauschte er einem fernen Geräusche. Schweigend beobachtete ihn sein Weib eine Zeit lang, glücklich in dem Gedanken, ihn nun ganz ihr eigen nennen zu können. Doch endlich begann sie sich vernachlässigt zu fühlen und zärtlich fragte sie, was seine Gedanken so sehr beschäf-

tige. Doch er antwortete nicht, sondern hielt mit angehaltenem Athem sein Haupt nahe auf den Boden, um besser lauschen zu können. Schmollend wandte sie sich ab und brach eine der schneeweißen Apfelblüthen, die in üppiger Fülle über ihrem Haupte hingen. Verstoßen blickte sie dabei nach ihren Hochzeitsgästen, um zu sehen, ob man auch nicht das wunderbare Benehmen ihres Mannes bemerke. Vergessens bemühte sie sich glücklich und sorglos zu erscheinen, als sie den triumphierenden Blick eines abgewiesenen Verehrers auf sich gerichtet sah.

„Entzückend! Bezaubernd!“ tönte es gerade da von den Lippen Gerhards, ihres Gatten.

Freudig bligte es in den Augen der jungen Frau und ein Lächeln flog über ihre blühenden Wangen; doch Gerhard dachte nicht an sie, wie sie sich schnell überzeugte. Mit zuckenden Fingern zerpflückte sie die Blüthen in ihrer Hand und ein schwerer Seufzer stahl sich über ihre Lippen. Gerhard hörte es und erschreckt fuhr er aus seinem Sinnen empor.

„Warum seufzest Du, Margarethe, heute, an Deinem Hochzeitstage?“ fragte er, zärtlich ihr ins Auge sehend. Halb weinend antwortete sie:

„Du warst sonst nie so, wie heute, Gerhard. Du bist wie abwesend.“

„Nein, nein, mein Lieb. Doch ist es möglich, diese herrlichen Töne ohne Entzücken zu vernehmen?“

„Was für Töne? Ich höre nichts!“

„Nichts?“

„Nein, ebensowenig, wie Du; Du mußt

träumen. Ich habe Dir oft gesagt, daß die Violine meine Nebenbuhlerin ist und ich hatte schon oft Grund, eifersüchtig auf sie zu sein; und nun gar an Deinem Hochzeitstage. Das ist schlecht von Dir.“

„Sei, nicht böse, liebste Margarethe,“ bat Gerhard, indem er die Falten von ihrer Stirne küßte. Ich liebe die Musik, ja, aber ich liebe kein sterbliches Wesen außer Dir; und wie wäre es möglich, daß meine Leidenschaft für diese herrliche Kunst Dein Glück beeinträchtigen sollte?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Margarethe. „Aber wenn Du an einem Tage, wie dem heutigen Dich solch thörichten Phantasien hingeben kannst, wie soll es erst in Zukunft werden?“

„Phantasien, mein Lieb? Nein, nein, diese Töne waren nicht in meiner Phantasie; oder wenn sie es waren, ich wünschte, sie wären es für immer. Oh, Margarethe, wie viel mehr empfinde ich mein Glück, wenn ich zugleich solchen Tönen lauschen kann, wie sie aus jener Gruppe von Bäumen hervortönen!“

„Ich höre nichts von solchen Tönen,“ jagte Margarethe ärgerlich: „wenn sie überhaupt vorhanden wären, so würde ich sie ebensogut wie Du hören.“

„Du hörst sie nicht? Aber horch doch nur! — Jetzt kommen sie wieder — näher — immer näher!“

„Ich höre gar nichts!“

„Es muß ein Hauch sein von jenem Riesenchor, der mit herrlichen Stimmen stets sein: „Ehre sei Gott in der Höhe“ ertönen läßt.“

(Fortsetzung folgt.)

Küste Egyptens nach Triest zu gelangen. Während dieser langen Fahrzeit mußte die Krankheit zutage treten, das Schiff mußte den nächsten Kontumazhafen anlaufen und es wurden — so gut oder so schlecht man es damals verstand — die erforderlichen Maßregeln zur Hintanhaltung der weiteren Verbreitung der Seuche ergriffen. Heute kann ein Schiff aus Alexandrien Triest in wenigen Tagen erreichen und die Krankheit erst ausbrechen, nachdem Besatzung und Passagiere als gesund gelandet und sich bereits einige Tage unter der Bevölkerung bewegt haben, während der Keim der Krankheit bei ihnen erst nachträglich zum Ausbruche kam.

Besonders lehrreich ist in dieser Beziehung der Fall des österreichisch-ungarischen Lloydampfers „Berenice“, welcher zeigte, daß die Stadt Triest eigentlich auf das Auftreten der Pest vorbereitet hätten sein können. War doch bereits vor einigen Tagen aus Ciudad de Praia ein Telegramm in Triest eingetroffen, welches meldete, daß auf dem aus Südamerika kommenden Lloydschiffe „Berenice“ drei Männer an der Pest erkrankten und gestorben seien, während die übrige Mannschaft des Schiffes sich der besten Gesundheit erfreue.

Die Triester Behörde traf nun angeblich alle möglichen Vorkehrungen für das Anlangen des Schiffes. Als Landungsplatz wurde für dasselbe der Quarantaine-Hafen S. Bartolomeo bestimmt, wo die Besatzung sofort ausgeschifft und im Spital internirt werden wird, um welches ein Militärkordon gezogen werden muß. Es wurden auch Maßregeln getroffen, daß die Matten, welche als sehr gefährliche Verbreiter der Pest bekannt sind, am Verlassen des Schiffes verhindert und durch giftige Gase getödtet werden. Allein alle diese Vorsichtsmaßregeln halfen nichts, es starb dennoch ein Matrose in Triest an der Beulenpest.

Doch ist es nicht an uns, Kritik an österreichischen Behörden zu üben. Dieselben mögen sich an für sie kompetenten Orten verantworten; bei uns wird Alles davon abhängen, daß die ungarische Regierung und ihre Sanitätsämter rechtzeitig Alles aufbieten, um die Uebertragung der Pestgefahr nach Ungarn zu verhindern. Namentlich in Fiume und den anderen Häfen des ungarischen Litorales, welche mit Triest in ununterbrochenem Nachbarverkehr stehen, müssen umfassende Vorkehrungen getroffen werden, wie auch an den Kreuzungspunkten der dortigen Eisenbahnen Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden müssen. Aber auch die Sanitätsgesetze in unserem Vaterlande selbst müssen jetzt schärfer als jemals gehandhabt werden; die öffentliche Reinlichkeit, die Gebote der Salubrität in den Häusern müssen einer rastlosen Aufsicht unterzogen werden. Wenn das geschieht, hat man die Pest nicht zu fürchten, wie es sich ja auch in Indien zeigte, daß nahezu kein Europäer von der Krankheit befallen wurde, während die Eingebornen zu Hunderttausenden hingerafft wurden. Vorsicht in Betreff der Abhaltung des Feindes aber bleibt doch der wirksamste Schutz, und wir glauben von unseren Behörden mit Vertrauen erwarten zu können, daß sie Nichts verabsäumen werden, um die Bevölkerung nach dieser Richtung hin zu beruhigen.

**Vermehrung der Abgeordnetenmandate.**

Oedenburg, 16. November.

Die „Preßburger Zeitung“ schreibt: „Bald nachdem das Ministerium Széll die Portfeuille übernahm, hörte man von den verschiedensten willkommenen Reformen. Angelegenheiten, die schon viele Jahre in Folge der inneren Wirren schlummerten, wurden wieder in der Öffentlichkeit erwähnt, so daß die allgemeine Hoffnung auf eine Besserung eine große Stärkung erfuhr. Hierzu gehörte auch die plötzlich in den hauptstädtischen Blättern gebrachte Nachricht, daß die Abgeordnetenmandate mehrerer Städte auf Basis des jetzt in Geltung befindlichen Wahlgesetzes vermehrt werden sollen. Daß diese Vermehrung der städtischen Mandate vollkommen gerechtfertigt wäre, ist von offizieller Seite anerkannt worden. Wenn man nur bei der Hauptstadt Budapest beginnt, so findet man, daß sich daselbst die Einwohnerzahl in den letzten anderthalb Decennien rapid vermehrt hat, dagegen die Zahl ihrer Mandate die gleiche geblieben ist. Dasselbe läßt sich aber auch von einigen Provinzialorten nachweisen. Nur die Stadt Debreczin, deren Bevölkerungszahl doch so ziemlich stationär geblieben ist, wurde mit drei Mandaten bedacht, während Preßburg noch immer wie zu Zeiten des Ministeriums Lónyay mit zwei Sigen des Abgeordnetenhauses vorlieb nehmen muß, obgleich inzwischen der Stand der Einwohner beträchtlich zugenommen hat. Mit Hinblick auf diesen Umstand ist es eine Ungerechtigkeit der alten Krönungsstadt, diesem Sitze großer Handelsbetriebe und Gewerbestreife, nur zwei Mandate zu gewähren; doch läßt sich dieses Mißverhältnis rasch und leicht wieder gut machen.

Die Regierung braucht nämlich für die Zuteilung eines dritten Mandates an Preßburg kein eigenes Gesetz. Sie kann dies im Wege einer Verordnung im Rahmen des heute gültigen Wahlgesetzes thun. Dieses räumt ihr ein, die Anzahl der Abgeordneten-Mandate einer Stadt zu erhöhen, wenn die Bevölkerung derselben im entsprechenden Maße gestiegen ist. Die nächste Volkszählung, welche am 31. Dezember dieses Jahres stattfindet, wird den effektiven Nachweis erbringen, daß so manche Stadt in unserem Vaterlande, auch Oedenburg ist darunter, auf mehr Mandate reflektiren dürfte, als ihr bisher zuteil. Seit Erscheinen der damals in den hauptstädtischen Blättern veröffentlichten Notiz über die Vermehrung der städtischen Mandate hat man aber von einer diesbezüglichen Absicht der Regierung nichts mehr gehört. Ein Wunder ist es nicht, daß das Ministerium sich seither mit weniger vitalen Interessen nicht mehr beschäftigt hat. Der Minister des Innern hatte ja alle Hände voll mit den wichtigsten Landesangelegenheiten zu thun. Der verwickelte Stand der Ausgleichsfragen bereitete der Regierung schwere Sorgen. Endlich, nach einem langen bangen Jahre, scheint es doch gelungen zu sein, das österreichische Parlament halbwegs flott zu machen. Vielleicht ist sogar eine Emigung über die sogenannte Quote unmittelbar bevorstehend. Damit wird hoffentlich bei uns in Ungarn die Bahn frei für andere vernünftige Dinge. Auch unser Parlament kann sich wieder mit den inneren Angelegenheiten eingehend befassen und da wird auch die Regierung die Zeit finden, unter anderen Angelegenheiten sich mit der Vermehrung der städt. Mandate zu befassen.

Trotzdem wäre es gut, wenn die städt. Municipien in dieser Hinsicht ihrerseits eine Anregung geben würden. Im Drange der Geschäfte wird bei allem guten Willen oft auf eine Einzelheit vergessen. Durch die Vorstellung eines Municipiums, zu welcher dasselbe im Sinne unserer Staatsgrund-Gesetze ja volllaut berechtigt ist, wird die Sache wieder ins Gedächtniß zurückgerufen. Vielleicht liegt sogar schon in dieser Angelegenheit ein fertiges Elaborat im Ministerium und der Chef der Regierung braucht nur den endlichen Vollzug anzuordnen.

Die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer je größeren Anzahl von Vertretern im Parlamente zur Inschußnahme der lokalen Interessen wird wohl jeder Städtobürgerchaft einleuchten.

Was hat beispielsweise Seine Excellenz Theophil v. Fabiny, der eifrige und leutselige Reichstagsabgeordnete von Oedenburg, schon Alles für die durch ihn so ausgezeichnet vertretene Stadt durchgesetzt!

Es stünde überhaupt um Vieles bedeutend schlechter, wenn nicht eben unsere Ablegaten durch persönliche Intervention für die Stadt die Wege in den Ministerien geebnet hätten. Die Aufschlüsse und Erklärungen der städtischen Sendboten im Parlamente zerstreuen oft sehr bedenkliche Vorurtheile, bereichern den Einfluß der betreffenden Kommunität in der Hauptstadt und sichern dem Wahlbezirke die Erfüllung seiner billigen Wünsche und Berücksichtigung seiner gerechten Beschwerden, namentlich wenn die Wählerschaft eine kluge Entscheidung trifft. Wir erheben deshalb schon jetzt in dieser Angelegenheit unsere Stimme, weil die eventuelle Vermehrung unserer Mandate, trotzdem hierzu kein Gesetz nothwendig ist, dennoch gewisse administrative Vorbereitungen fordert. Der gesammte Justizengang durch die Ministerien und städtischen Behörden muß absolvirt und die neue Wahlbezirks-Eintheilung genau studirt werden. Das braucht gewisse Vorarbeiten und deshalb ist es gut, wenn wir uns schon jetzt rühren, damit in der Generalversammlung ein entsprechender Antrag dahin gestellt werde, daß eine Vorstellung in dieser Angelegenheit an den Minister des Innern abgehen sollte.

**Oest.-Ung. Monarchie.**

**Spenden des Königs.** Se. Majestät der König hat anlässlich seines jetzigen Aufenthaltes in seiner ungarischen Residenz für die Armen und Bedürftigen von Budapest 4000 fl. und für diejenigen in Gödöllö 300 fl. gespendet.

**Audienz beim König.** Der Minister des Außern Graf Soluchowski, sowie der Landesverteidigungsminister Graf Weljersheimb wurden am 15. d. Nachmittags vom Monarchen in längerer Privat-audienz empfangen.

**Allerhöchste Auszeichnungen.** Seine Majestät der König hat dem Budapester Großhändler Jakob Fürst und seinen gesetzlichen Nachkommen zum ungarischen Adel das Prädikat „Maróthi“ verliehen. Ferner erhob Seine Majestät die k. u. k. Oberste: Hubert Gelinek und Ludwig Rendeck, sowie den Oberstlieutenant Alois Müller des Ruhestandes in den erblichen Adelstand.

**Das ungarische Abgeordnetenhause** wird erst am nächsten Montag eine Sitzung halten und über die bis dahin erwartete Einreichung des Berichtes der Quoten-Deputation berathen. Die äußerste Linke droht mit der Obstruktion, welche aber wirkungslos sein wird, da sie nur Veranlassung bieten könnte, die Entscheidung der Krone anzurufen.

**Die Delegationen** treten — wie uns gemeldet wird — am 28. oder 30. d. in Budapest zusammen. Während gestern Abends Graf Soluchowski und Landesverteidigungsminister Graf Weljersheimb nach Wien abgereist sind, verblieben der Vorsitzende im Ministerrathe, Graf Clary, sowie der Leiter des Finanzministeriums Dr. Ritter v. Aniazolucki noch in Budapest.

**Der Schlußrechnungsausschuß des Abgeordnetenhauses** prüfte gestern die Schlußrechnungen des Handelsbudgets und beschloß, die Ertheilung des Absolutariums in Vorschlag zu bringen. Hiemit und mit Zuerkennung der Eiferen Thores erscheint die Prüfung der Schlußrechnungen der Regulirung des Eiferen Thores als beendet. Die Feststellung des Ausschußberichts wurde auf die Tagesordnung der heute Donnerstag stattfindenden Sitzung gestellt.

**Ein fragwürdiges Gerücht** über eine angeblich bevorstehende Ministerkrisis wird aus Wien kolportirt. So heißt es einerseits, daß das Cabinet Clary noch vor den Delegationen seine Demission geben wolle und andererseits wieder, daß eine Koalition der Czechen, Polen und Deutschen im Werden sei, welche den Ausgleich unmöglich machen dürfte. Diese Nachrichten sind mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Im **Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses** wird von oppositioneller Seite der Antrag gestellt werden, die Verhandlungen mögen bis auf Weiteres sistirt werden mit Rücksicht darauf, daß sowohl die Regierung, als auch die Parteien gegenwärtig durch wichtige politische Angelegenheiten in Anspruch genommen sind und daß derzeit keine Aussicht vorhanden ist, das Budget noch im Laufe dieses Jahres im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung zu bringen. — Der Finanz-Ausschuß wird vorläufig nur noch das finanzielle Uebereinkommen mit Kroatien in Verhandlung ziehen.

**XIII. internationaler Aerztekongress.**

Das ungarische nationale Comité dieses Kongresses hielt gestern Mittwoch unter dem Vorsitze des Universitätsprofessors Dr. Otto Bertik im Berathungssaale des Aerztevereins eine Sitzung. Der Vorsitzende legte die Statuten des Kongresses vor, welcher vom 2. bis 9. August 1900 dauern wird. Professor Rávratil erhob gegen den französischen Prospekt Einwendungen, in welchem Ungarn als Provinz Oesterreichs hingestellt ist, worauf der Vorsitzende ersucht wurde, die Richtigstellung dieses Passus veranlassen zu wollen.

**Kroatische Diplome** Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Ministerpräsident hat mittelst Zirkularverordnung bekannt gegeben, daß die in Kroatien Slawonien ausgestellten Apothekerpraktikanten-Zeugnisse und Apotheker- und Doktor-Diplome, auf Grund des Reziprozitätsprinzips, auch in Ungarn als gültig anzusehen sind.

**Die kroatische Regnikolardeputation** Wie „M-g“ erfährt, hat es in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt, daß sich der gewesene kroatische Minister Josipovich von den eben erst stattgehabten Verhandlungen der Agrarier Regnikolardeputation fernhielt. Der Grund für den Rückzug Josipovich's liegt darin, daß er zu Beginn der Verhandlungen folgenden Antrag stellte: Für den Fall, daß Ungarn bei dem neuen Finanz-Uebereinkommen zu Gunsten Kroatiens das Beitragsverhältniß um zwei Perzent herabsetzen sollte, braucht Ungarn die Dotation der kroatischen Verwaltungsausgaben, welche laut den kroatischen Forderungen nahezu 2 1/2 Millionen betragen, nicht zu erhöhen. Diesen seinen Standpunkt machten sich selbst die Freunde des Erministers nicht zu eigen. Sie fordern im Munitium sowohl die Herabsetzung der Tangente als auch die Erhöhung des Beitragsverhältnisses zu den administrativen Kosten. Außerdem wurde Josipovich auch dadurch verstimmt, daß die kroatische Regnikolar-Deputation gelegentlich der jetzt im Zuge befindlichen Regnikolar-Verhandlungen durchaus auch die Finanzfrage regeln will, während Josipovich diese Frage in Schwebe zu halten wünschte, um durch das Aufrollen derselben die Konflikte nicht noch mehr zuzuspitzen. Auch in dieser Frage blieb Josipovich in Agram vereinzelt, was ihn zum vollständigen Rückzuge von den Verhandlungen veranlaßte.

**Ausland.**

**zur Engländerreise Kaiser Wilhelm's.**

Das Kaiserpaar wird auf seiner Reise nach England außer dem Besolge von den Prinzen August Wilhelm und Oskar und dem Prinzen Albert von Schleswig-Holstein, sowie dem Staatssekretär Grafen Bülow begleitet sein. Die Reise des Deutschen Kaiserpaars nach England wurde nunmehr offiziell für Freitag den 17. d. angelegt. Die Ueberfahrt erfolgt von Brunsbüttel aus. Die Seereise dürfte 30 Stunden dauern.

**Die Revolution in Barcelona** Die letzten aus Barcelona eingetroffenen Meldungen berichten von einer Verjähmung der Lage dortselbst, da die Steuerzahler fortfahren, die Bezahlung der Steuern zu verweigern, in der Erwartung, hiedurch zum Sturze der Regierung beizutragen. Die Geschäftsläden sind neuerlich geschlossen.

**Der Krieg in Südafrika** Vom Kriegsschauplatz liegen heute nur spärliche Meldungen vor, so daß die Situation in keinem neuen Lichte steht. Die kleinen Gefechte

bei Mafeking und Kimberley, welche die Engländer als Erfolge melden, sind ohne jede Bedeutung und lassen selbst in den englischen Berichten nicht erkennen, worin die Siege der Engländer bestehen sollen. Wichtiger ist die Ankunft zweier Truppentransportschiffe in Kapstadt. Nach Amsterdamer Meldungen der Abendblätter sei Transvaal der Kapitulation White's sicher und es würden nur heftige Ausbruchversuche der Eingeschlossenen befürchtet. Die Transportschiffe „Harley Castle“ und „Carisbrook Castle“ sind mit englischen Truppen an Bord am 13. d. in Kapstadt eingetroffen. Zum Kommandanten der fünften Division, welche jetzt für den Dienst in Südafrika mobil gemacht wird, wurde General Charles Warren ernannt, welcher bereits in der Kriegsführung in Südafrika erfahren ist. Die englische Garnison auf Kreta wird abberufen und nach Südafrika geschickt werden.

**Tagesbericht**

**aus Oedenburg und Westungarn.**

**Tagestaler.** Freitag 17. November. Katholiken: Greg. Th. — Protestanten: Hugo. — Griechen: 5. Galacton. — Israeliten: 15.

**Oedenburg, 16. November.**

**\* Trauerfeier.** Der Lehrkörper der röm.-kath. Volksschulen in Oedenburg hält am 20. d. M. zur Ehrung des Andenkens an die unvergessliche Königin Elisabeth eine Trauerfeier mit folgendem Programme: 1. Morgens 8 Uhr Früh eine feierliche Trauermesse in der Dominikanerkirche. 2. Im Turnsaale der Schule der inneren Stadt: a) Eröffnungsrede, gehalten vom Direktor Ferdinand Rohu. b) Trauerlied, gesungen von der gesammten Schulschule. c) Gedenkrede über die Königin Elisabeth, gehalten vom Klassenlehrer Anton Wurditsch. d) „Könnyörgés“ Gedicht von Stefan Móra, deklamirt von Eugen Felkl, Schüler der IV. B. Klasse. e) Hymnus, gesungen von der gesammten Schulschule.

**\* In Angelegenheit der staatl. Regalien** hat die kön. Finanzdirektion gestern die Verhandlungen mit den Vornehmungen und Gastwirthen der interessirten Gemeinden begonnen. Als Vorsitzender der Kommission fungirte Finanzdirektor kön. Rath Emil Staudtner, als Referent Hilfssekretär Sibera.

**\* Die Vorlesung Dr. Lehner's.** Gestern Abends vollendete Dr. Rudolf Lehner seine vorigen Mittwoch begonnene Vorlesung über das Wasser. Der Vorleser erörterte gestern über die Rolle des Wassers in der Natur. Die Vorlesung, welcher diesmal ein viel zahlreicheres Publikum beizuohnte, zeichnete sich sowohl durch Vornehmheit und Leichtigkeit des Stils, als auch durch den wissenschaftlichen Werth der darin enthaltenen Gedanken aus. Anwesend waren u. A. Studien-Oberdirektor Dr. Anton Rémeth, kön. Finanzdirektor Emil Staudtner, Oberingenieur Julius Hegedűs, Dr. Ludwig Pószék, Dr. Bela Keller, Direktor Kajaaba, Dr. Ludwig Balics, Prof. Bancsó und ein distinguirtes Damen-Auditorium. Nach dem Erfolge dieser ersten Vorlesung zu urtheilen, sieht der Vorlesungszyklus des „irodalmi kör“ der schönsten Zukunft entgegen. Mittwoch, den 22. d. beginnt Oberingenieur Hegedűs seine Vorlesung über die Erzeugenschaften der modernen Technik.

**\* Eine Hirschjagd.** An der im Reviere nächst Agendorf am letztverfloffenen Sonntag und gestern Mittwoch veranstalteten Hirschjagd nahm auch Seine Durchlaucht der Huzaren-Mittmeister Prinz Friedrich von Schaumburg-Lippe theil.

**\* Das „Hotel Gattineau“** wurde bei der heute stattgehabten exekutiven Feilbietung der Firma Samuel Lenk um den Preis von 36.000 fl. zugeschlagen, wodurch die Forderungen, welche die zahlreichen Gläubiger an die Konkursmasse hatten, nicht einmal annähernd gedeckt erscheinen und diese somit empfindliche Verluste erleiden.

**\* Signallampen der Bezirksärzte.** Zufolge Beschlusses der städt. Generalversammlung werden die Wohnungen der Bezirksärzte mit Signallampen mit rothem Kreuze versehen werden. Die Lampen werden dieser

Tage an den Wohnungen der Bezirksärzte angebracht werden.

**\* Selbstmord** Man berichtet uns aus Agendorf, daß sich daselbst am 14. d. der 19-jährige Landmann Johann Kirchnopf in der Scheuer seines Vaters erhängt habe. Der Bursche schien noch am vorigen Sonntag sehr lebenslustig. Er vergnügte sich mit seiner Kameradschaft auf dem Tanzboden und erwies sich dabei so anständig und frohgelaunt, daß man ihn zum Wortführer wählte. Als man den Unglücklichen zwei Tage darauf entseelt an einem Balken hängend aufgefunden, wollte der Agendorfer Volksschullehrer, Herr Máár Wiederbelebungsversuche anstellen, allein die Verwandten des Selbstmörders widersezten sich diesem Vorhaben, in der irrigen Meinung, daß es gefehlich vorgeschrieben sei, einen Erhängten erst in Gegenwart des betreffenden Orts-Stuhlrichters und Bezirksarztes zu berühren. Wohl war der junge Mensch augenscheinlich bereits todt, weshalb Máár nicht auf seinem Willen bestand, allein zur Behebung irriger Voraussetzungen sollte die Sanitätsbehörde des löblichen Oedenburger Komitats mittelst Zirkulare sämtliche Gemeinden verständigen, daß, wenn bei einem Selbstmörder noch Lebenszeichen wahrgenommen werden, es nicht nur gestattet, sondern sogar Pflicht sei, Alles daran zu setzen, um ihn wo möglich in das Leben zurück zu führen; welche Mittel hiezu zu ergreifen sind, das wird ja in den Volksschulen, laut gesetzlicher Vorschrift gelehrt.

**\* Brandstiftung eines Kindes.** In Olmod brannte im Gehöfte des Johann Ribarits eine Strohrüste ab. Glücklicherweise wurde der Brand rechtzeitig gelöscht. Die Gensdarmarie eruirte, daß das sechsjährige Söhnchen des Ribarits, der kleine Demeter unvorsichtigerweise mit Zündhölzchen spielend, die Rüste in Brand gesteckt hatte. Gegen die fahrlässigen Eltern wurde die Untersuchung eingeleitet.

**\* Einbruch.** Beim Czundraer Landwirth Michael Giesing brachen unbekannt Thäter in den Keller ein und entwendeten einige Mätr. Äpfel. Die Untersuchung ist im Zuge.

**\* Internationale Opferschloßdiebe.** Im Laufe des Sommers berichteten wir über die hier erfolgte Verhaftung eines Konfortiums internationaler Opferschloßdiebe. Dieselben wurden vom Oberstadthauptmann verhört und wegen älterer in Budapest verübter Diebstähle dem Budapester Gerichtshofe eingeliefert. Wie Budapester Blätter nun berichten, wurde das Haupt der Bande, Vinzenz Cargelutti, zu drei Jahren Zuchthaus, seine Mitschuldige Hermine Sebök zu acht Monaten und der dritte im Bunde, Paulus Silvester, zu einem Jahre Kerker verurtheilt.

**\* Eine Monstre-Ohrfeige.** Der aus Naba-Sömjen gebürtige Emeric Horváth gerieth dieser Tage mit dem Közép-Büker Insassen Josef Kemes in Streit und applizirte demselben eine solch kolossale Ohrfeige, daß dem Kemes die Gesichtshaut an mehreren Stellen aufplatzte. Gegen den Ohrfeigenhelden wurde die Anzeige erstattet.

**\* Rabiate Bursche.** Gestern standen die Csornaer Bauernburschen Alexander Elö und Nikolaus Kocsics vor den Schranken des k. Gerichtshofes, um sich über diverse Heldenthaten zu verantworten. Die wackeren Burschen, die über den Durst getrunken, hatten im Zisterer'schen Gasthause dem Eisenbahn-Praktikanten Johann Bekorny eine schwere körperliche Verletzung beigebracht und in einer kurzen Viertelstunde das Mobilar des Gastzimmers demolirt und ein Duzend Fensterscheiben eingeschlagen. Der kön. Gerichtshof verurtheilte Nikolaus Kocsics wegen schwerer körperlicher Verletzung zu 6 Monaten Kerker, Alexander Elö wegen Ehrenbeleidigung und Beschädigung fremden Eigenthums zu 1 Monat Gefängniß. Die Angeklagten meldeten gegen das Urtheil die Appellation an.

**\* Schadenfeuer.** In Iván (Csépreger Bezirk) brach gestern bei dem herrschaftlichen Gutspächter, Herrn Moriz Weiner, Feuer aus, wodurch ein Wohnhaus eingäschert worden ist. Außerdem kamen 18 Stück Hornvieh um und wurde auch eine größere Menge von landwirthschaftlichen Maschinen und Ge-

räthen ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehungsurjache des Brandes hat man keine Kenntniß

**Theater, Kunst u. Literatur.**

Der „Schlafwagen - Kontrolleur“. Schwank in drei Aufzügen von Alexander Bissou. Diese Posse hat bekanntlich an der Seine ihren Pariser Verfasser zum reichen Manne gemacht, in Wien und sonst noch auf vielen, sehr vielen Bühnen aller Länder einen durchschlagenden Erfolg erzielt und auch hier gestern das Publikum, vom Schluß des ersten Aktes ab, in stürmische, unausgesetzte Heiterkeit versetzt; aber in dieser Richtung hält nach unserem dramaturgischen Gewissen der Autoritätsglaube doch nicht Stand. Der Schwank ist zweifellos lustig, aber gut, nach ästhetischen und dramatischen Begriffen gut, ist er entschieden nicht. Die so ganz und gar unwahrscheinliche Handlung, die förmlich bei den Haaren herbeigezerrten komischen Konflikte und Situationen und der doch nur äußerst spärlich eingestreute Wortwitz, stempeln dieses so glücklich in die Theaterwelt eingeführte Opus zu einem eigentlich ganz minderwerthigen Werke. Welchen Umstand verdankt denn also der „Schlafwagen - Kontrolleur“ seinen eklatanten Siegeszug über die weltbedeutenden Bretter? Es ist das Raffinement womit der Autor eine Fülle zwerchfellerschütternder Momente zusammen getragen und in den Gang der Handlung hineingestreut hat; so den originellen Scherz mit dem Phonographen, den raschen und verblüffenden Personenwechsel in der Frühstückszene des dritten Aufzuges u. s. w. Allein es sind keine logisch sich entwickelnden Charaktere in der Posse; das Sujet spricht in seiner Erfindung jeder Möglichkeit eines wirklich derartigen Vorkommnisses im Leben Hohn und nur die momentane Bühnenwirksamkeit ist mit echt französischem Esprit kräftig herausgearbeitet.

Die launige Liebenswürdigkeit, mit welcher Bissou seine Befehle zu gruppieren versteht verhelfen nämlich jeder Szene, jeder Figur zu ihrem vollen, zündenden Effekt wie Blitz und Schlag zugleich. Ja, fast könnte man sagen, daß die Posse stellenweise sogar zu viel bietet, daß sie mit Details überladen ist, mit Einzelheiten, die zur Entwicklung, zum Verständnis der Handlung nicht eben erforderlich sind und welche den flotten Zug, der durch das Stück geht, zuweilen — wie namentlich in der breitspürigen Exposition — zu retardiren geeignet sind. Hier hat der Rothstift des kongenialen Uebersetzers Jakobson eine erspriessliche Arbeit — versäumt.

Die Darsteller, in der vom Herrn Direktor-Stellvertreter Sándory mit viel Geschick in Szene gesetzten Novität, bemühten sich in anerkennungswerther Weise dem Publikum alle komischen Seiten des lustigen Produktes wirksam zu beleuchten, doch künstlerisch hervorzu treten, vermochte keiner von den Rollenträgern, weil, wie es scheint, nicht hinreichende Mühe zum Studium der Charaktere gelassen worden ist. Es standen daher die zu veranschaulichenden Seelenvorgänge nicht immer im Einklange mit Geste und wörtlichem Ausdrucke. Gleichwohl haben die beiden Hauptgestalten des Stückes, der leichtlebige Frauenjäger (Titelrolle) Herr Alexander Sándory und sein Partner Herr Bal-

berg „Alfred Godefroid“ einen großen Vorrath fesselnden Humors entwickelt, der vom Publikum dankend quittirt wurde. Von den im Stücke beschäftigten jungen Damen fiel nur dem Fräulein Moretto eine etwas größere Aufgabe zu, die aber ihre Kräfte nicht überstieg, sie bot schon vermöge ihrer schönen Erscheinung ein sympathisches Frauenbild.

Köstlich war die in stets gereizter Stimmung gegen ihren zweiten Tochtermann auftretende „Schwiegermama“ Frau Müller-Wenyl; sie trug auch einen sehr bedeutenden Antheil von dem im Allgemeinen gespendeten Beifall für ihre drastische Leistung mit heim. Von den in Nebenrollen beschäftigten waren Herr Albin und Herr Pauser am meisten und wirksamsten hervortretend. Wir zweifeln nicht daran, daß eine oder mehrere Reprisen des „Schlafwagen-Kontrolleurs“ die Welt, die auch in erster Zeit gerne lachen möchte, ins Theater locken werden. E. M.

# **Theaternachricht** Morgen Freitag findet im Suspendu (Gerader Tag), das einmalige Gastspiel des Fräulein Hansi Reichsberg, 1. Operettensängerin vom Theater an der Wien als „Helena“ in der lustigen und melodischen Offenbach'schen Operette „Die schöne Helena“ statt. Fräulein Hansi Reichsberg, welche vor kurzer Zeit noch eine gefeierte Chantant-sängerin war, zählt heute bereits zu den begabtesten Sängerinnen der österreichischen Metropole, was die gesammte Residenzpresse in äußerst lebhafter Weise namentlich nach ihrem am letzten Sonntag stattgefundenen Auftreten als „Helena“ am Theater an der Wien hervorhebt. Fräulein Hansi Reichsberg ist aber nicht nur stimmlich, sowie schauspielerisch, sondern auch in Folge ihrer geradezu imposanten Figur und Schönheit zu dieser Rolle designirt. Vor ihr kann man mit Recht und Stolz sagen „Die schöne Helena“. Die Operette, welche von Herrn Pauser ins Scene gesetzt wurde und in welcher außer dem Gast die ersten Damen sowie Herren des Ensembles in Hauptrollen beschäftigt sind, verspricht einen recht genussreichen Abend.

**Telegramme.**

**Wöcsa.**

**Komorn, 16. November.** Heute wurde nach einwöchentlicher Verhandlung in der Wöcsaer Folterungs-Affaire das Urtheil gesprochen. Der Stuhlrichter Koloman Szabó wurde zu drei Jahren Gefängniß, der Rechnungsbeamte Gedeon Molnár zu 3 1/2-jährigem Kerker, der Notar Ludwig Göbel zu einjährigem Gefängniß, der Ortsrichter Josef Czuny zu viermonatlichem Gefängniß verurtheilt. Sämmtliche Angeklagte appellirten.

**Fabriksbrand.**

**Wien, 16. November.** Die Filiale der Preßburger Nobelabrik ist abgebrannt. Der Schaden beziffert sich auf 80.000 Gulden. Der Betrieb der Fabrik bleibt aufrecht erhalten.

**Brand eines Passagier-Dampfers.**

**London, 16. November.** Der Dampfer „Patria“ der Hamburg-Amerika Linie wurde auf der Fahrt von New-York nach Hamburg vom russischen Dampfer „Ceres“ auf der

Nordsee brennend gefunden. Alle 150 Passagiere wurden an Bord der „Ceres“ gebracht. Die Rettung erfolgte so eilig, daß die meisten Passagiere nur das nackte Leben zu retten vermochten.

**Der Krieg in Transvaal.**

**London, 16. November.** Das Lager des Obersten Speckley bei Tuli wurde von den Buren heftig beschossen

**Rundschan.**

+ **Ein vermischter Offizier.** Wie man uns aus Baden mittheilt, wird der Hauptmann Gustav Baron Vestogue seit 3. d. vermisst. Am genannten Tage hatte sich der Hauptmann in bester Laune entfernt und seitdem fehlt jede Spur von ihm. Man glaubt, daß dem unter seinen Kameraden sehr beliebten Offizier ein Unglück zugestoßen sei.

+ **Ueberfall durch Radfahrer.** Am 13. d. um 11 Uhr Nachts wurde zwischen Zudendorf und Graz ein Fiaker mit drei Fahrgästen von vier Radfahrern mit Revolvern angeschossen. Nach einer Version sei dies nur wegen des Ausweichens geschehen, nach der anderen hätten die Radfahrer dem Wagen aufgepaßt. Ein Fahrgast wurde erschossen, ein zweiter schwer, der dritte und der Kutsher wurden leicht verletzt. Der Leichtverwundete heißt Biltsch und soll Kapellmeister sein

+ **Goethe's letzte Liebe.** Das Frei-fräulein Ulrike v. Levetzow ist — wie aus Prag gemeldet wird — auf ihrem Gute Tribitz, unweit von Leitmeritz, im Alter von 95 Jahren gestorben. Sie spielte bekanntlich im Leben Goethe's eine bedeutame Rolle; in den Jahren 1822 und 1823 besuchte sie mit ihrer Mutter, geborenen v. Brösigke, Marienbad und Karlsbad, wo Goethe eine so innige Neigung zu ihr faßte, daß er das Gedicht „Trilogie der Leidenschaft“ an sie richtete. Ihr Geburtsort war Leipzig.

**Theater der königl. Freistadt Oedenburg.**

Direktion: Josef Ruz.

Abonn. susp. Nr. 10. Gerader Tag.

Freitag, 17. November 1899.

**Die schöne Helena.**

Operette in 3 Abtheilungen. Musik von Jaques Offenbach.

**Telegrafischer Coursbericht.**

Wien, 16. November.

Gemeinsame Rente	99.75	Ang. Credit	374.50
U. Gold-Kronenrente	116.90	Vänderbant	234.50
40 u. Kronen-Rente	95.50	Unionbant	307.50
U. Grundentlastgen.	94.50	Statzbahn	329.75
Anglobant	150.—	Lombarden	71.—
Bankverein	269.50	Napoleonbor.	9.59
Oesterr. Credit	368.75	Markt	59.03

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Mitredakteur: Xaver Horváth.

Herausgeber und Verleger: Alfred Romwalter.

**Eine Friseurin,**

in Wien ausgelernt, bittet um Kunden.

**Rosa Schimatschek,**

Oedenburg, Grabenruide Nr. 26, I. Stock.

**Eine Wohnung.**

Im Hause **Theaterplatz Nr. 2**, bestehend aus 8 Piecen ist sofort oder mit 1. Februar n. J. zu vermieten.

Näheres bei Frau **Rosine Hadny**, Theater-gasse Nr. 25.

**Beste Glanzwichse der Gegenwart garantiert ohne Vitriolöl.**

Um die Schuhe dauernd zu erhalten, verwende man nur

**Glanzwichse**

mit dieser gerichtl. prof. Schutzmarke.

**Vortheile:**

Rascher tiefschwarzer dauernder Glanz. Wirkt konservirend auf das Leder.



**Vortheile:**

Erhält sich vermöge des Fettgehaltes lange Zeit ohne zu verderben.

Wird dünn aufgetragen, daher äußerst sparsam im Verbrauch.

Zu haben in allen besseren Spezereiwaren-Geschäften und bei G. A. Schneider Oedenburg, Rosenqasse 3.

Vor Nachahmung wird gewarnt.